

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Niederbarnim

Jerchel, Heinrich Jerchel, Heinrich

Berlin, 1939

Geschichtlich-kunstgeschichtlicher Überblick

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9006

Geschichtlich-kunstgeschichtlicher Überblick

Von Heinrich Ferkel und Joachim Seeger

Die Kunstdenkmäler gehören zu den beredtesten Zeugnissen aus dem Lebensbereich unserer Vorfahren. Für unser Geschichtsbild sind sie nächst den geschriebenen und gedruckten Urkunden von großer Bedeutung: bezeugen sie doch den menschlichen Kulturwillen aller Zeiten bis in unsere Gegenwart hinein und verdienen deshalb die gleiche Beachtung und Pflege, die für anderes Quellenmaterial aus sehr realen Gründen seit langem selbstverständlich ist. Nicht nur die sogenannte große Kunst, sondern auch das kleinste Werk bis herab zum verzierten Gebrauchsgegenstand gilt hier als „Urkunde“, wobei sich das Schaffen des genialen Einzelnen in seiner überzeitlichen Bedeutung von selbst als überragend heraushebt. Dieser Überblick unternimmt es, solche Urkunden für einen Kreis ordnend zusammenzufassen, und zieht dabei ergänzend und bestätigend die historisch bekannten Tatsachen hinzu. Eine tiefergehende Durchdringung des Stoffes bleibt der kunst- und heimatsgeschichtlichen Einzelrecherche überlassen.

Als älteste Baudenkmäler geschichtlicher Zeit sind auch im Niederbarnim die festgefügtten Feldsteinkirchen zu werten, auf die bereits am Ende des vor- und frühgeschichtlichen Überblicks hingewiesen ist. Ein festes Datum ist für keinen dieser Bauten überliefert, jedoch können sie einwandfrei auf Grund kunstgeschichtlicher Erkenntnisse für das 13. Jahrhundert in Anspruch genommen werden. Diese Zeitsetzung bestätigt sich darüber hinaus durch das Alter der frühesten kirchlichen Ausstattungsstücke.

- 183 Das stattlichste Beispiel solcher Feldsteinkirchen hat sich im ersten Bau der Stadtkirche von Alt Landsberg erhalten. Es ist eine Pfeilerbasilika mit hochragendem, quereckigem Westturm von Schiffsbreite und mit einfachem, gerade geschlossenem Chor. Wie die im Kreis Oberbarnim gelegene Nachbarkirche Strausberg ist sie kennzeichnend für den städtischen Sakralbau dieser Zeit. Reste eines verwandten Beispiels mag die Bernauer Marienkirche enthalten. — Nur einschiffig und kleiner, aber dafür bereichert durch Choreinziehung und eine halbrunde Apsis sind die aufwandreichsten Beispiele der Landkirchen (Herzfelde, Hönow, Lindenbergl, Zepernick).
- 392, 393 Diesen schließen sich die einfacheren Typen an, bei denen entweder Apsis (Blumbergl, Börnicke) oder Choreinziehung (Seefeld) oder Choreinziehung und Apsis fortfallen. Die genannten Beispiele haben sämtlich einen Turm; von turmlosen gehören Münchehofe, Rüdersdorf und Schwanebeck zur ersten Gruppe, Birkholz und Schöneiche zur zweiten, die einfachen Saalkirchen Krummensel, Mehrow, Schmachtenhagen, Schönsfließ und Stolpe zur dritten Gruppe. Der Bau in Werder ist ein einfacher Saal mit Apsis. Der Saalbau von Zinndorf hat zwar einen Turm, der aber abweichend von den bisher genannten Beispielen gegen das Schiff einspringt, was gewöhnlich ein Anzeichen für Turmbauten späterer Jahrhunderte ist. Diese Möglichkeit,
- 550 die in Rüdersdorf und Werder durch spätgotische Beispiele belegt ist, muß auch hier offen bleiben. Die ursprünglichen Dächer, deren Gespärre in einigen Fällen noch die alten sind (Chordächer in Schöneiche, Hönow, Münchehofe, Schwanebeck und Birkholz), sind sehr steil. Die Innenräume erhielten ihr Licht aus den hochsitzenden, kleinen rundbogigen Fenstern mit stark geschrägten Gewänden, die man an zahlreichen Beispielen, z. B. sogar mit ihren alten Holzrahmen (Alt Landsberg, Hönow, Birkholz), in den heutigen Dachräumen beobachten kann.

Die Gliederung des Innenraumes wurde bewirkt durch die großen, teils runden, teils spitzen Bögen zwischen Chor und Schiff und mittels eines Westbogens, durch den der Turm ehemals in das Ganze des Raumes einbezogen war. Dieser Bogen ist leider durch spätere Einbauten oder Vermauerungen fast nirgend mehr mitbestimmend für den Eindruck geblieben. Ob von der Kirche aus ein Einblick in das Dach möglich war oder ob dieses durch eine Diehlung abgetrennt war, ist in keinem Fall sicher zu entscheiden; im Chor der Alt Landsberger Stadtkirche ist eine ehemalige Holztonne zu vermuten.

Die Einzelformen an Fenstern und Türen sind bei allen diesen Bauten schlicht; dafür zeichnet eine kräftige und überaus sorgfältige Bearbeitung des Mauerwerks, insbesondere der Bauecken und der Gewändesteine, die Bauten dieser Frühzeit aus. Die wenigen vorhandenen Sockel sind oben abgeschrägt, seltener karniesförmig. Die älteren Öffnungen scheinen immer rundbogig zu sein; früh tritt jedoch auch der Spitzbogen, besonders an

den Fenstern auf. Portale sind ein- oder mehrfach gestuft und ohne weitere künstlerische Behandlung. Solche 438 blieb anscheinend dem Verputz vorbehalten, der überall, wo er noch beobachtet werden kann, grobkörnig, hart und dauerhaft ist; er hatte eingeritzte und gemalte Fugenlinien und war wohl meist steinsichtig (z. B. Wirkholz). In Alt Landsberg zeigt eine reichere Fensterumrahmung am Chor noch ornamentalen Putzschmuck der 189, 190 Frühzeit.

Die Kirchen liegen entweder inmitten des in der Regel angerförmigen Dorfplatzes oder auf einer bevor- 380 zugten Stelle seitlich davon (Hönow, Krummensee, Löhme). So beherrschten sie, durch Lage, Baustoff und Größe ausgezeichnet, die meist wohl aus Holz errichteten Dorfhäuser einst in noch auffallenderer Weise als heute. Über ihren kirchlichen Zweck hinaus sind sie stolze Sinnbilder der Dorfgemeinschaften und als Vollwerke des deutschen Aufbauwillens zugleich die ersten Vorposten der Baukultur des Reiches.

Die von diesen Bauten erhaltenen Ausstattungsstücke beschränken sich auf Glocken mit großzügigen Buch- 321 stabengruppen und feierlich-strengen bildlichen Darstellungen (Bernau, Fredersdorf, Lindenbergl, Neuenhagen). 367 An Klein Kunst sind wie durch ein Wunder ein Bronzeleuchter in Hönow mit verschlungenem Bandwerk- 614 schmuck und der altertümliche früheste Kelch von Kleinschönebeck übriggeblieben. Letzterer sowie mehrere 403 Glocken und eine Reihe von pokalförmigen Steintausen (Bernau, Herzfelde, Krummensee, Werder, Zinndorf) 401 führen schon bis in das 14./15. Jh. hinein.

Die bis hierher an den Bauten gemachten Beobachtungen bestätigen sich aus der Geschichte insofern, als um 1230 der Varnim von einem Herrn Varnim, vielleicht dem Pommernherzog Varnim I., in fried- lichem Vertrag an die Brandenburger Markgrafen abgetreten wurde und nun eine intensive koloni- satorische Ostpolitik einsetzen konnte; hiermit wurde möglicherweise ein schon länger bestehender Zustand rechtlich festgelegt und ausgebaut, ja es ist anzunehmen, daß damals bereits eine Reihe von festen Plätzen in planmäßiger Anlage das Gebiet und die ersten wichtigen Straßen für die Askanier sichern half. Im Kreis- gebiet mögen hierzu gehören: Alt Landsberg, Blumberg, Böhrow und Bernau; Gründungsdaten, die man auf Grund späterer Überlieferung für die Nachbarstädte Strausberg und Eberswalde (1254) besitzt, dürften auch für die Orte des hier behandelten Gebietes etwa heranzuziehen sein. — Die deutsche Besiedlung erfolgte weitgehend durch die Tatkraft der Markgrafen unter Beteiligung der ritterlichen Vasallen, des Bischofs und der Klöster. 1237 werden dem Bischof Gernand von Brandenburg bei Beendigung des Zehentstreites 100 Hu- fen unbebauten Landes im Varnim überlassen, wohl die Gegend des späteren Städtchens Blumberg, das 1375 in bischöflichem Besitz erscheint. Das Kloster Lehnin erwarb 1242 im Norden des Kreisgebietes einen umfangreichen Besitz mit Klosterfelde, Arendsee (bei Bernau), Wandlitz, Stolzenhagen, Woltersdorf, Schöner- lünde; die Mönche von Zinna erwarben etwa um die gleiche Zeit den größten Teil des südöstlichen Kreiszipfels mit Ragel als Mittelpunkt und Niederlassung, von wo Zinndorf, Kehlsee, Rüdersdorf, Herzfelde, Hennicken- dorf planmäßig besiedelt und sicher auch mit Kirchen versehen wurden. Rüdersdorf gewann durch die Ausbeutung seiner noch heute ergiebigen Kalksteinbrüche eine hohe wirtschaftliche Bedeutung, die sich auch kunstgeschichtlich durch das frühe Vorkommen von Lauffsteinen aus diesem Material belegen läßt.

Die Ortsformen von Alt Landsberg, Bernau und Blumberg sind rundlich mit rechtwinkligem Straßennetz. Die erste Befestigung ist als Bewallung zu denken, zu der erst später bei den beiden erstgenannten Orten Mau- ern hinzutraten. — Wie das einstige Böhrow ausgesehen hat, wissen wir nicht, doch ist zu vermuten, daß es wie Liebenwalde und ähnlich den meisten Dörfern des Kreises einen Anger besaß. Neben dieser Angerform kommt auch ein Runddorf vor (Wandlitz; vgl. Mielle, Brandenburgia, 35. Jg. S. 13).

In der letzten Zeit der Askanier — von der Askanischen Landesteilung 1258 bis zum Tode Woldemars im Jahre 1319 — hat der Varnim politisch eine besondere Rolle gespielt, weil er durch die fortschreitende Besied- lung des Landes jenseits der Oder in den Mittelpunkt des landesherrlichen Gebietes gerückt war. Noch bis etwa 1320 scheint auch die erste baukünstlerische Blütezeit in dieser Gegend gedauert zu haben; zumindest er- lauben einige Glocken die stilistische Festlegung auf das erste Fünftel des 14. Jh. (Schwanebeck, Börnicke). Aus den dann folgenden Jahrzehnten fehlen in auffallender Weise alle datierbaren Kunstwerke. Diese Lücke fällt zusammen mit der Zeit der politischen Wirren nach dem Tode des letzten Askaniers (1320); damals

fielen die bis dahin errungenen und gefestigten Grenzgebiete des Markgrafentums wieder an die Pommern zurück; 1326 brachen die Polen ins Land ein; die Anhänger der neuen bayerischen Markgrafen stießen auf den Widerstand der Stände, und Uneinigkeit schwächte alle Versuche zur Gegenwehr nach außen wie nach innen, als 1348 der Streit um den „falschen Boldemar“ immer neue Verwirrungen und Nöte entfesselte. Die am Schicksal des Landes wenig interessierten bayerischen Ludwige entzogen ihm für eigensüchtige Zwecke seine Geldmittel, und nur die Städte konnten durch geschickte Geldleihpolitik ihre Rechte in dieser Zeit erhalten oder gar vermehren. Als Anzeichen bürgerlicher Initiative ist auch die 1325 erfolgte Gründung des Bernauer Georgenspitals sowie die Stiftung neuer Altäre in der dortigen Stadtkirche in den Jahren 1339 und 1345 zu werten. Zu dem 1349 zusammengeschlossenen Städtebund gehörten außer Bernau auch Liebenwalde und Alt Landsberg. Erst 1355 durch den Verzicht der Anhaltiner auf die Mark kamen diese Unruhezeiten zu einem gewissen Abschluß.

Eine ganz neue Epoche der Gebietsgeschichte schien mit dem Übergang der Marken von den Wittelsbachern an den Luxemburger Karl IV. von Böhmen 1373 anbrechen zu sollen. Von seiner staatsmännischen Fürsorge zeugt das 1375 in Angriff genommene Landbuch, dessen Angaben für viele Kreisorte die älteste Quelle darstellen. — Schon aber nach Karls Tode (1378) wurde die Mark infolge Verpfändung an Jost von Mähren neuen Wirren und schonungslosen Schädigungen ausgesetzt; vor allem erhob jetzt der Pommernherzog Swantibor Ansprüche und verbündete sich dazu auch mit Teilen der Barnimer Ritterschaft. Unter anderem eroberte er Bögow und brandschatzte außer der Stadt Strausberg 22 Barnim-Dörfer. In diesen Fehden war auch Dietrich v. Quisow beteiligt, der zeitweise im Bündnis mit Berlin, später wieder als dessen Gegner, zu einer Kette ihm gehörender Burgen auch Bögow den Pommern abgewann.

Auf den Bestand der Kunstdenkmäler muß sich weiterhin verhängnisvoll der wild-fanatistische Plünderungszug der Hussiten ausgewirkt haben, der im Jahre 1432 ebenso schnell, wie er kam, wieder zurückebbte. Allerdings wurde davon nur ein Teil des Kreisgebietes berührt, auch Bernau konnte die Zerstörung von sich abwenden. Gerade in Bernau liegen für die Kunstübung des 15. Jh. eine Reihe von Belegen vor. Für die erste Jahrhunderthälfte bleibt der Denkmälerbestand noch dünn; hervorzuheben ist hier eigentlich nur das schöne steinerne Übergrelief in der Marienkirche, das bisher kunstgeschichtlich noch nicht seinem Rang entsprechend gewürdigt wurde. Es ist ein gutes Beispiel für die neue Art, die alten heiligen Geschichten zu verlebendigen und 191—196 mit liebevoller Wirklichkeitsbeobachtung zu bereichern. Für die Goldschmiedekunst ist der reichgravierte Kelch 628—630 vom Jahre 1452 in Alt Landsberg bezeichnend. Teile des Altars in Schwanebeck zeigen die ländliche Schnitzweise dieser Zeit. Am Sakramentshaus in Bernau, das nach dem Stil seiner Malereien um 1440 errichtet 310 wurde, fallen besonders die schönen schmiedeeisernen Schmuckbeschlüge auf.

Für die Bauten scheint erst nach der Jahrhundertmitte und im frühen 16. Jh. eine entscheidende Neubelebung eingeseht zu haben. Die in den Hussitenwirren zerstörten und vielfach sicher nur notdürftig wiederhergestellten Kirchen wurden nun dem neuen Raumgefühl entsprechend umgestaltet und erhielten dabei ihre noch heute bestehenden Gewölbe, die jedoch zum Teil erst im 16. Jh. fertig geworden sind. — Der Hallenbau der Marien- 224—263 Kirche von Bernau gehört mit seinen fünf Schiffen und seinem Hallenchor zu den großartigsten Zeugnissen des märkischen Bauwillens. Schon von weither beherrscht sein mächtiges Dach, dessen Stühle auch noch die mittelalterlichen sind, das Stadtbild. Beim Näherkommen enthüllt sich an den feinen Ziergiebeln und den vielfältigen Profilen eine Menge von Einzelformen. Die kunstgeschichtliche Hauptbedeutung kommt jedoch dem Innenraum zu, der gerade infolge seiner uneinheitlichen Entstehung — Teile davon reichen bis ins 13. und 14. Jh. zurück — dem spätgotischen Raumwollen mit seinen vielfältigen Durchblicken in hervorragendem Maße gerecht wird. Vier bzw. fünf verschiedene Arten von Pfeilern und Gewölben bezeichnen in ihrer Abwandlung den ganzen Formenreichtum, der damals zur Verfügung stand. In diesem prachtvollen Kirchbau hat sich die reiche Bürgerschaft das Hauptdenkmal ihres Kulturwillens gesetzt. Wie ihr auch in diesen Jahren neu errichtetes Rathaus ausgesehen hat, wissen wir leider nicht mehr. Nur ein kleiner Gewölberest im Keller- 219—223 geschloß hat sich leghin gefunden. Von den Stadttoren ist nur noch das schöne Königstor erhalten, das von 181, 182 den gleichen Werkleuten wie die Marienkirche errichtet sein mag. Die schlichteren Toranlagen von Alt Landsberg sind nur noch durch zwei Türme vertreten. Die dortige Stadtkirche wich damals keinem völligen Neubau,

sondern erhielt nur ihre durch leider verschwundene Meisterinschriften belegte Einwölbung (1503/1517). Ähnlich ging es vielen Dorfkirchen, die bei der räumlichen Neugestaltung im 15./16. Jh. mehrfach durch eingestellte Mittelpfeiler bereichert wurden. Die Rücksichtnahme auf die Abmessungen der alten Feldsteinkirchen führte hier auch zu weniger gebräuchlichen Gewölbeförmungen. Im wesentlichen neuerrichtet wurden die Kirchen von Wasdorf, Löhme, Wensickendorf, Lichtenow, Kleinschönebeck, Eiche, Schönerlinde (?) und die beim Hussiteneinfall gänzlich abgebrannte Bernauer Georgenspitalkirche. Zugleich mit den Einwölbungen sind bei vielen Landkirchen die wohl ebenfalls oft abgebrannten oder zerstörten Turmoberbauten in Ziegeln neugestaltet worden; für die Bauecken wird dabei anstatt des alten Granits nun meist Rüdersdorfer Kalkstein verwendet (z. B. Rüdersdorf, Werder, Krummensee). 653

Der Wohnbau der Spätgotik ist nicht belegt, es sei denn, daß man die mit reichen Netzgewölben geschmückten beiden Räume des Gasthauses „Zum schwarzen Adler“ in Bernau dazu rechnen will, die nach der Überlieferung der Kalandsgilde gedient haben. Burgen und Rittersitze (Liebenwalde, Krummensee, Prennden, Bögrow u. a.) sind durch Veränderungen späterer Jahrhunderte sämtlich soweit abgetragen, daß nur wenige Grundmauerreste auf ihr ehemaliges Vorhandensein hinweisen. Aus der Geschichte weiß man, daß im 15. Jh. das Anwachsen der Rittergüter und die Entstehung größerer Adels herrschaften auf Kosten der durch die Kriegsdrangsale verödeten Bauerndörfer von den Landesherren (seit 1412 die Hohenzollern) bewußt gefördert wurden. Die wesentlichen Adelsgeschlechter der Zeit sind die v. Krummensee, v. Löben, v. Hoppenrade, v. Köbel, v. d. Gröben und v. Pful. Zahlreich sind als Grundbesitzer Berlin-Cöllner Bürger, wie die Blankenfelde, Garnkeufer, Glincke, Nisse, Trebus, Wardenberg, Wins belegt.

Holzbildnerei und Malerei der Spätgotik sind an dem Hochaltar der Bernauer Marienkirche vom Anfang des 16. Jh. besonders stattlich vertreten. Hier ist es weniger künstlerische Qualität, als vielmehr die alte Farbigkeit und die Erzählfreudigkeit, die den hohen Reiz des Werkes ausmachen. Wie in einem aufgeschlagenen Riesenbilderbuch kann man aus den im Inhalt vielfach fremdartigen Darstellungen das zeitgenössische Leben in Kleidung und Hausgerät ablesen. Künstlerisch bedeutsamere Werke sind die beiden Leuchterengel der gleichen Kirche und die schönen Schnitzfiguren aus Wasdorf im Märkischen Museum; auch die Triumphkreuzgruppe von 1520 in Bernau und die Gottesmutter von einer solchen in Wensickendorf verdienen besonders hervorgehoben zu werden. — Kelche aus dem 15. und 16. Jh. sind häufig, ebenso Glocken mit feinen Minuskelschriftenschriften; ein Einzelstück dagegen ist der nicht einheimische Altarbehang im kirchlichen Museum zu Bernau mit den gestickten Wappen französischer Adelsgeschlechter. Der Adel hat sich, abgesehen von Inschriften und Wappen an allerlei Kleingeräten, sein Denkmal in ganzfigurigen Grabsteinen gesetzt (Rüdersdorf, Schöne- eiche, Löhme), die bereits bis in das hohe 16. Jh. hineinreichen. Noch ehrwürdiger Zeugen dieser Sitte sind leider überall verschwunden, bis auf eine fast abgetretene Schriftplatte aus der Zeit um 1300 in Blumberg. Schon aus dem 16. Jh. sind aber auch Beispiele bürgerlichen Totengedenkens erhalten, zunächst als bemalte Holztafeln (Bernau, aus den Jahren 1521 und 1561) mit Darstellungen der Stifter und ihrer Hausmarken, dann vor allem der Grabstein des Nikolaus Leutinger in Alt Landsberg (gesetzt 1581), der auch durch seine Persönlichkeit in das Zeitalter der Glaubensspaltung hinüberführt. 580—582 447

Die Glaubensspaltung brachte dem Bestand der Kunstdenkmäler keine wesentlichen Bereicherungen. Nur das Bild der Innenräume veränderte sich entsprechend dem neu aufkommenden Predigt-Gottesdienst durch den Einbau zahlreicher Sitzplätze, für deren Vermehrung später auch die Emporen errichtet wurden. Die Abschließung der Turmräume gegenüber dem Schiff geht wohl vielfach schon in diese Zeit zurück, wie das Beispiel von Birkenholz erkennen läßt. — Besonders schönes Gestühl ist noch in Bernau erhalten; die dortigen Emporenstützen sind prächtige Werke der Zimmermannskunst. Vielerorts sind Reste von damals angeschafften Ge- stühlen als Brüstungen mit Flachbögen und Zahnschnittleisten vorhanden. Das wesentlichste neue Ausstattungsstück des 16. und 17. Jh. ist die Kanzel, jedoch reicht keine in das Reformations-Zeitalter selbst zurück (die frühesten sind in Alt Landsberg, Zinndorf, Löhme [1620], Wollensdorf [1621], Bernau, Birkenholz [1681]). 184 Zunächst diente die übernommene alte kirchliche Ausstattung weiter dem gottesdienstlichen Gebrauch; neue Laufdenkmale wurden in Seefeld (1597), Rüdersdorf (1598), Bernau (1606), Birkenholz, Blumberg und Wasdorf 667, 521 aufgestellt, neue Altäre in Zinndorf (1606), Prennden (1611) und Wollensdorf.

Weit entscheidendere Einschnitte bringt die Glaubensspaltung innerhalb des Besitzstandes. Die aufgelösten geistlichen Güter gingen um 1540 auf den Landesherrn über, und es wurden daraus neue kurfürstliche Ämter geschaffen. Im Kreisgebiet entstanden die folgenden: Diesenthal, Böhlow (Dranienburg), (Alt) Landsberg, Liebenwalde, Löhme, Mühlenbeck, Niederschönhausen, Rüdersdorf, Zehlendorf (seit 1763 Friedrichsthal). Innerhalb dieser Besitzungen betätigte sich besonders die Fürsorge der Hohenzollernschen Fürsten. Wichtig ist außerdem die Verkehrsverbesserung für den Nordteil des Kreisgebietes durch den Havel und Oder verbindenden Kanal, dessen Bau auf Initiative des Kurfürsten Joachim Friedrich begonnen und 1620 von Georg Wilhelm beendet wurde. Zugleich mehrte sich aber auch dauernd der Landbesitz des Adels, der wüst gewordene Dörfer (z. B. Arendsee, Wikdorf, Hellersdorf; vgl. den Historischen Atlas der Provinz Brandenburg, Siedlungskarte) in Vorwerke umwandelte und Bauernhufen auskaufte oder einzog (ein gutes Beispiel im Flurplan von Petershagen). Künstlerisch wirkt sich die neue landesherrliche Initiative im Schloßbau von Böhlow aus, der jedoch nicht mehr erhalten ist. Das Schloß von Liebenwalde scheint nach III der Merianschen Ansicht ebenfalls ein reicherer Bau dieses Zeitabschnittes mit Ziergiebeln gewesen zu sein. Für das Aussehen des kurfürstlichen Jagdschlösses Rüdersdorf sind wir vollends nur auf wenige aktenmäßige Überlieferungen angewiesen.

Der 30-jährige Krieg brachte für das Kreisgebiet die gleichen Leiden, wie für die meisten übrigen deutschen Lande. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. und vor allem im 18. Jh. wurden vielerorts die Erweiterungen an den Fensteröffnungen der Kirchen vorgenommen, ein Kennzeichen für die inzwischen angewachsenen Erfordernisse des protestantischen Gottesdienstes. — In diese Zeit fällt auch die Schaffung eines neuen kirchlichen Ausstattungstückes, des Kanzelaltars, dessen früheste Beispiele (Prenden und Wensickendorf) dadurch entstanden zu sein scheinen, daß der früher getrennt stehende Predigtstuhl innerhalb des Altars an der Stelle des Mittelfeldes eingebaut wurde. Die weitere Entwicklung des Kanzelaltars läßt sich an folgenden Beispielen ablesen: 370, 641 Frederisdorf (1710), Wandlitz (1715), Petershagen (1718), Münchehofe, Rehfelde (1722), Schöneiche, Dahlewitz (1733), Ruhlsdorf, Schönerlinde, Kienbaum (um 1770). Das Kleingerät zeigt in einer Reihe von 527 reizvollen Messingtauffschalen, wie stark diese Zeit noch an den in der Gotik geprägten Schmuck- und Darstellungs- 378 motiven festhält (Prenden, Lindenbergl, Rehfelde [1693], Ruhlsdorf, Basdorf, Germendorf, Hammer [1716], 665 Wandlitz, Zinndorf); die hierbei zunächst unglaubwürdig späte Datierung wird gerechtfertigt durch das Vorkommen solchen älteren Formengutes unmittelbar neben modischen Zierformen. Die Inschriften allein wären hier nicht beweiskräftig genug, weil sich z. B. auch auf ganz sicher noch mittelalterlichen Kelchen oft viel spätere Stifterangaben und Wappen graviert finden. Es ist also damit zu rechnen, daß auf diese Weise die während der Kriegszeit verschleppten, vergrabenen oder verdorbenen Gegenstände in neuer Aufmachung wieder zur Verwendung kamen.

Die für das Kunstschaffen wesentlichen neuen Ereignisse der Zeit nach der Jahrhundertmitte sind die Neubauteu der Schlösser in Dranienburg und Alt Landsberg. Leider können wir uns von ihnen nur auf Grund 202, 474 alter Ansichten und Nachrichten Vorstellungen machen. — 1650 übergab der Große Kurfürst seiner Gemahlin Luise Henriette, einer geborenen Prinzessin von Dranien, die Stadt Böhlow und nach ihr trägt sie fortan den Namen Dranienburg. Die Kurfürstin fand hier ähnliche landschaftliche Gegebenheiten vor, wie in ihrer Heimat; ihr seit 1651 an Stelle des älteren Jagdhauses durch den Baumeister Joh. G. Memhardt ge- 474 schaffenes Schloß nebst dem Lustgarten ließ sie im holländischen Stil errichten. Ein weiteres Denkmal ihrer 128 besonderen Vorliebe für die Stadt ist das Waisenhaus, das noch heute steht; allerdings ist nicht ganz sicher, inwieweit es das 1663 von Michael Mathias Smids errichtete Gebäude ist. In Alt Landsberg erbaute sich der Hofmeister der Kurfürstin, Otto Freiherr v. Schwerin, auf der Stelle der alten Burg seit 1657 ebenfalls ein Schloß mit besonders umfangreichen gärtnerischen Anlagen. Seltsamerweise haben diese beiden Schloßbauten ein verwandtes Geschick erlitten. In Dranienburg ist es weitgehend der dem neuen Zeitgeschmack entsprechende Bauplanwechsel durch den 1691 zum Oberbaudirektor bestellten Joh. Arnold Nering 488 gewesen, der dem alten Memhardtbau sein völlig verändertes Gesicht gab, wie wir es noch heute vor uns haben. In Alt Landsberg aber ließ König Friedrich I. das Schwerinsche Schloß seit 1709 zu seiner Sommerresidenz 202 umbauen. Diesen stattlichen Dreiflügelbau zeigt die Ansicht von Pechold. Er brannte 1757 aus und wurde

dann abgebrochen. Nur die Grundform und die Haussteintüren der reformierten Kirche sind die letzten Zeugen. Einen stärkeren Hinweis indessen verdient die Tatsache, daß auch heute noch das Dranienburger Schloß als eines der am besten erhaltenen Werke des Architekten Nering gelten kann. Dieser Meister gehört zu den großen preußischen Baumeistern und leitet die glanzvolle Entwicklung des 18. Jh. ein. Sein Nachfolger am Schloßbau ist Cosander, von dem auch die Umbauten in Alt Landsberg und der zerstörte Turm für die Wasserkünste des Dranienburger Gartens stammen. Während seiner künstlerischen Leitung krönte sich der Bauherr zum preußischen König. Außer ihren anderen Schloßbauten widmen von da an Friedrich und seine Gemahlin Sophie Charlotte dem Dranienburger Bau ihre stete Fürsorge und ehren dadurch bewußt das Andenken ihrer Mutter. Unweit davon entsteht auch noch das kleine Schloßchen Friedrichsthal auf dem Dorfgelände des ehemaligen Grabsdorf, dessen Name wie der von Böhlow dem Herrscherhaus zuliebe verändert wurde. Bald darauf erlischt die Anteilnahme der Hohenzollern an ihren im Kreisgebiet gelegenen Residenzen, was sich geradezu bildhaft darin kundgibt, daß noch vor dem Brande von 1757 das reiche Alt Landsberger Schloßinventar größtenteils in die neuen Schloßer Potsdam und Charlottenburg verbracht wird und das Schloß völlig verfällt. Auf den ländlichen Herrensitzen entsteht im Laufe des 18. Jh. eine Reihe von schlichten Neubauten; die beiden einzigen alterhaltenen gehören heute zu Berliner Stadtgütern. Von ihnen entstand Stolpe in der Zeit der Jahrhundertmitte, während das Wohnhaus in Schöneiche der königliche Bankier Friedrich Wilhelm Schüge nach 1765 für seinen Bedarf umbauen und den Saal 1767 von dem älteren Fehhelm ausmalen ließ. Dieser Bau ist leider nicht unverändert geblieben, trotzdem zeugen die von dem Berliner Schlosser Machelett gefertigten Treppengeländer, die schönen Parktore und der gekachelte Raum von dem einstigen Aufwand. Besonders durch seine Lage von hohem Reiz war wohl auch das um 1900 von einem Neubau verdrängte Haus in Dammsmühle, das seine Entstehung ebenfalls schon einem bürgerlichen „Entrepreneur“ verdankt. Aus Adelsbesitz findet sich in dem im späten 19. Jh. völlig erneuerten Herrenhaus Schönfließ ein reicherer Bestand von guten Familienbildnissen. Auch die Totenehrungen geben mehrfach Kunde von den Patronatsherren des 18. Jh. Außer den häufigen Grufbauten an den Kirchen verdient das Familienbegräbniß des friderizianischen Kabinettsministers Heinrich v. Podewils in Fredersdorf in Form einer Rotunde Erwähnung. Gute Wandgrabmäler haben nur Blumberg und Löhme aufzuweisen; doch ist das feine Epitaph des Philipp Ludwig v. Canstein (gest. 1708) in Blumberg leider auseinandergerissen; Teile davon sind im Märkischen Museum in Berlin. Als Hinterlassenschaften befinden sich in Alt Landsberg, Blumberg und Schöneiche umfangreiche Kirchenbibliotheken, von denen die letztere innerhalb der Kirche selbst besonders hübsch untergebracht ist, eben dort auch die Bildnisse der Stifter, gemalt von dem Ehepaar Lisiewsky.

Das 18. Jh. bringt eine abweichende Raumform im Kirchenbau: 1710 wurde auf königliche Veranlassung die Kirche in Neuholland als Geviertbau für die reformierte Gemeinde neu errichtet. Ein zweiter Geviertbau, ebenfalls für eine reformierte Gemeinde, ist die Schloßkirche in Alt Landsberg, deren Grundriß sich allerdings aus ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zur Baugruppe des Schlosses erklärt.

Neuholland fällt unter den Siedlungsformen des Kreises als Streusiedlung heraus; Johst Gerhard v. Hertefeld kolonisierte von 1659 ab das Bruchgebiet nordwestlich von Liebenwalde und nannte die Anlage Neuholland. Wenige Jahrzehnte darauf wird der Ort jedoch schon königlich geworden sein, da das wertvolle, streng-schöne reformierte Abendmahlgerät von 1710 eine Stiftung des Herrschers ist. Erst im 18. und frühen 19. Jh. sind wohl die heutigen, in einer für die Kreisverhältnisse erstaunlichen Unberührtheit erhaltenen Neuholländer Gehöfte erbaut. Sie sind nicht alle durch Straßen untereinander verbunden; zu einigen von ihnen führen Sonderwege von zum Teil beträchtlicher Länge. Es handelt sich hier um keine Kleinbauernstellen, sondern durchweg um größere Wirtschaften mit entsprechend umfangreichen Baulichkeiten. Die Wohnhäuser sind auffallend langgestreckt; zu den Nebengebäuden der auf Rindviehhaltung eingestellten Höfe gehört das Käsehaus, das in einem Fall in Verbindung mit einer Vorlaube an der Langseite des Hauses erhalten ist (ein zweites ebensolches ist nur überliefert). Andere Vorlaubenhäuser des Kreises in Klosterfelde und Schönfließ sind Dorfkrüge. In Schönfließ liegt die Laube auf der Giebelseite, ebenso bei dem nur im Bilde überlieferten Haus im benachbarten Birkenwerder. Im übrigen sind die Dörfer heute im wesentlichen durch die längsgerichteten eingeschossigen Häuschen des 18. bis frühen 19. Jh. gekennzeichnet, die auch für die Neugründungen dieser Zeit

- Verwendung fanden. Um dem Land zu wirtschaftlicher Blüte zu verhelfen und es von der Einfuhr unabhängig zu machen, siedelte vor allem Friedrich der Große aus vielen Ländern herangezogene Facharbeiter an, für die derartige geschlossene Ortschaften hingestellt wurden. Zu ihnen gehören die französisch-schweizerische Uhrmacher-
 450, 559 macher-siedlung Friedrichsthal, die ehemalige Glashütte von Zerpenschleuse, die ehemaligen Maulbeerplantagen von Schlust und Friedenthal sowie die Spinnerdörfer Sachsenhausen, Schönwalde und Marienwerder. Nachdem die schon im 16. Jh. begonnenen Kanalbauten im 30-jährigen Kriege verfallen waren, wurden die Wasserstraßen unter landesherrlicher Fürsorge 1744/46 weiter ausgebaut und an ihnen entstanden geschlossene Schiffer-
 657 siedlungen, wie die zu Zerpenschleuse eingemeindeten Ortsteile Berg und Kienitz, ebenfalls in der erwähnten eingeschossigen Bauweise. Neben dieser fallen mancherorts solche Häuser auf, die ihren Giebel und Eingang zur Straße wenden und oft stattlicher sind. Für dieses „märkische Dielenhaus“ gibt es noch gute Beispiele in
 384 Groß Schönebeck. Meist haben sie aber das Schicksal aller Wohnhäuser geteilt und sind infolge innerer Umbauten und äußerer Erneuerungen nicht mehr als Baudenkmäler anzusprechen. Allen gemeinsam ist die in der Mitte gelegene massiv gemauerte Küche, deren großer Schlot gleichzeitig als Räucher- und Kamin dient. Zwischen Küche und Haustüren liegen kleine Flure, auf die auch die Türen zu den Stuben münden, deren Öfen und Kochnischen an den Mittelschlot angeschlossen sind. Aufwändigere Wohnbauten, wie Amts-, Pfarr- und Gasthäuser sind ganz unterkellert, zu ihren Haustüren führen oft Freitreppen, und sie haben mehrere Schornsteine, wodurch die Küche nach einer Seite hin verlagert werden kann und so ein durchgehender Flur möglich wird. Diese Bauten sind ab und zu schon zweigeschossig, was für die Stadthäuser die Regel ist. Sie schließen sich dann freilich zu geschlossenen Reihen zusammen, die höchstens durch Brandgäßchen unterbrochen werden.
 427, 428 In Alt Landsberg, Liebenwalde und sogar in Bernau hat ein großer Teil der Häuser außer der Eingangstür eine meist seitlich verlagerte breite Durchfahrt; tritt der Besucher durch diese ein, so sieht er vor sich einen von Ställen und Scheunen umbauten Hof, auf ihm die Ackerrwagen, den Misthaufen und allerlei Geflügel. Hierbei offenbart sich erst der wahre Charakter des Städtchens: Ackerbürger sind seine Hauptbewohner und morgens wie abends treten im Straßenbild die Kuhherden auf. Daneben muten die modern-aufdringlichen Schaufenster in den oft modisch zurechtgestutzten Häuserfronten besonders komisch an. Es ist sehr zu bedauern, daß auf solche Art der einstige geschlossene Eindruck der Straßen mit gleicher First- und Traufenhöhe und ihren nur durch das unverputzte Fachwerk wechselnd gestalteten Schaufseiten in den meisten Fällen ver-
 323 nichtet ist. Bis auf ein einziges Fachwerkhaus mit geschnitztem Schwellenbalken von 1583 in Bernau werden in keiner der Städte unseres Kreises ältere Wohnhäuser als solche des 17. bis 18. Jh. mehr stehen, da zahlreiche Stadtbrände die früher nur aus Holz erbauten Straßenzüge immer wieder heimgesucht haben. Um dem Feuer weniger Nahrung zu geben, wurden die Scheunen gemäß den verschiedenen, seit Ende des 17. Jh. erlassenen Feuerordnungen an die Ausfallstraßen vor die Tore verlegt; diese Scheunenviertel sind ein weiteres Kennzeichen der Ackerbürgerstädtchen; man findet sie im Kreise noch deutlich ausgeprägt bei Liebenwalde und Alt Landsberg.
 13—16 An Hausrat haben sich bedauerlicherweise immer nur Einzelstücke erhalten; außer Ofenkacheln in den Heimat-
 467, 493 museen scheinen von dem einstigen Reichtum an prächtigen Kachelöfen nur noch die in Neuholland und Schöneiche zu zeugen, auch diese sind bereits umgesetzt. Große alte Schränke, Truhen und Stühle finden sich nur noch vereinzelt; neben der Nichtachtung des alten Erbgutes im letzten halben Jahrhundert ist der Kunsthandel der benachbarten Großstadt mitschuldig an den Verlusten, und leider glückt es ihm immer noch, solche schönen Belegstücke früheren Handwerksfleißes den Eigentümern abzuschwätzen. Um diese Möglichkeit nicht noch zu erleichtern, ist im vorliegenden Bande die Aufzählung beweglicher Ausstattungsstücke in privater Hand gewöhnlich unterlassen worden.
 Schon seit dem 17. Jh. wird es immer auffallender, wie ein Teil des Kulturlebens im Kreise unter den Einfluß von Berlin gerät, was neben der örtlichen Nähe naturgemäß auch dadurch begründet ist, daß es sich um die Regierungshauptstadt handelt. So sind damals die preussischen Landbaumeister an der Gestaltung der Ortsbilder beteiligt; Berliner Zinngießer, Silberschmiede und Glockengießer beliefern die ländlichen Gemeinden. Der Berliner Bildhauer Gottfried Schadow schuf eines seiner Hauptwerke für das Kreisgebiet,
 583 das marmorne Grabmal des königlichen Bankiers Schüge (1798) in der Schöneicher Kirche, mit dem an

einer Urne befindlichen Profilbild des Verstorbenen und dem liebevoll durchgebildeten Früchtekranz am Sockel. Schadow nahe stehen auch die ausdrucksvollen Profilbildnisse des v. Goldbeck'schen Grabmals (1820) 340 in Blumberg. Weiterhin müssen hier die schönen Köpfe am Eingang des Redentunnels in Rüdersdorf genannt werden; dargestellt sind die Könige Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., 539—542 ferner der Minister v. Heinig und der Oberberghauptmann Graf v. Reden, wohl aus Rauchs Werkstatt. Der Gesamtentwurf des Tunnelportals stammt von Friedrich Schinkel. Aus der Beteiligung dieser Persönlichkeiten ist zu erkennen, daß weit bis ins 19. Jh. hinein der unselige Zwiespalt zwischen künstlerischen und wirtschaftlich-technischen Aufgaben noch nicht bestand. Schinkels Wirken als Leiter der Oberbaudirektion erstreckte sich auch auf die Überprüfung der Vorhaben, die jetzt den staatlichen Hochbauämtern obliegen, und somit nahm er u. a. noch Einfluß auf den Neubau der Kirche in Liebenwalde (1833) und die Gestaltung des Turmabschlusses in Blumberg (1822). — Sein Schüler August Stüler schuf im Zusammenwirken mit König 519 Friedrich Wilhelm IV. den Neubau der Dranienburger Kirche; auch der Neubau zu Birkenwerder (1847/49) geht auf ihn zurück.

Die bei den Herrenhäusern des 18. Jh. gelegenen regelmäßigen Ziergärten wurden schon seit Anfang des 19. Jh. umgewandelt im Sinne des freien Landschaftsparks; in diesem Zustand haben sie sich, wenn auch vielfach arg beraubt und vernachlässigt, oft noch heute erhalten. Nur bei einem ist die Beteiligung von Peter Joseph Lenné nachzuweisen, nämlich bei Dahlsig. Weitere nennenswerte Parks liegen in Fredersdorf, Lanke, 357 Dranienburg, Schöneiche, Schönfließ und bei Dammsmühle. Der in dieser Zeit neu erwachten Vorliebe für die freie Natur und die Jagd verdankt auch das an sich ältere Jagdschloßchen der Schorfheide in Groß Schönebeck sein neugotisches Gewand.

Verwaltungsmäßig gibt es den Kreis Niederbarnim seit dem Jahre 1816. Aber auch schon früher wurde der „Hohe“ und „Niedere“ Barnim unterschieden. Bei der 1815 geschaffenen Kreisabgrenzung kam der Südostzipfel des „Hohen Barnim“ zum Kreis Niederbarnim, der dann in neuerer Zeit ein beträchtliches Gebiet an Groß Berlin hat abtreten müssen. Wie für so viele deutsche Landstriche beginnt hier gleichzeitig mit dem Aufschwung der Industrie und dem Anwachsen der Bevölkerungsziffern das traurigste Kapitel für die Kunst des Kreisgebietes. Die Erschließung der Landschaft durch Eisenbahnen (1842/43 Bahn Berlin-Stettin, 1843 Gründung der niederschlesisch-märkischen, späteren Ostbahn, 1877 Berliner Nordbahn, 1881 Vorortverkehr Bernau, 1891 Vorortverkehr Dranienburg) brachte es mit sich, daß um die außerhalb der Altsiedlungen angelegten Bahnhöfe neue Wohn- und Geschäftsviertel aufschossen, die planlos von Unternehmern hergestellt wurden. Der Übergang zu den alten Orten wurde rücksichtslos und aus Verkehrsgründen oft unter Zerstörung der früheren Bebauung durchgeführt. Das progige Neue bringt auch mitten in die Ortsbilder ein und die Sucht, den schnell erworbenen Reichtum zur Schau zu stellen, verführt zu architektonischen Aufgeblätheiten, die durch ihre Größe allen älteren Bestand um seine Wirkung bringen. So ist durch die neuen Gebäude auf der Nordseite des Bernauer Marktes der Zusammenklang des Wohnbaues mit der mächtigen Stadtkirche empfindlich gestört. Das Bestreben, sich in der Anpreisung von Ware gegenseitig zu überbieten, ebnet den Weg für die Reklameauswüchse, zu denen auch die rücksichtslosen Ladeneinbrüche in den Erdgeschossen zu rechnen sind. (In Bernau beginnt man erfreulicherweise, diese Schäden wieder zu beseitigen.) Für all das wurden zudem durch die verbesserten Verkehrsmöglichkeiten leicht herbeizuschaffende, industriemäßig hergestellte und oft landschaftsfremde Werkstoffe benutzt.

Auf den Dörfern wirkten besonders verheerend die eingreifenden Umbauten der Gutshäuser und Kirchen, weil diese, wie früher im guten Sinne, nun verhandelt das Ortsbild wesentlich bestimmen. Der Reichtum der Gründerjahre verführte zur Errichtung von durch landfremden Zierkram verunklärten „Theaterschloßern“ (Blumberg, Fredersdorf, Hönnow, Lanke, Löhme, Schönfließ, Lassdorf) an Stelle der vornehm-schlichten märkischen Gutshäuser. Hier äußerte sich der Individualismus der Zeit in krasser Form. Ähnlich ging es den Dorfkirchen infolge der neuen Raumbedürfnisse durch die schnell anwachsenden Einwohnerzahlen und auch infolge der bürokratischen Erledigung der neuen Bauunternehmungen, deren Erzeugnisse man heute am liebsten wieder beseitigen möchte. Unter vielem anderen sind hier die Kirchtürme von Hennickendorf, Münchehofe, Schönfließ, Seeberg, Stolzenhagen, Wensickendorf und Zepernick zu nennen, sowie

verschiedene Neubauten der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, die an Stelle von schlichten Barockkirchlein getreten sind. Bezeichnend ist, daß beispielsweise in Petershagen erst der Turmneubau erfolgte, der dann über ein Jahrzehnt neben dem alten Kirchlein bestand, bis auch dieses einem Neubau wich. Das Innere wurde bei den Restaurierungen dieser Zeit noch mehr in Mitleidenschaft gezogen, als der Außenbau. Unberührt blieb nahezu nichts und daher wäre eine Aufzählung müßig. Erst der Denkmalpflege der allerletzten Jahrzehnte sind die wenigen würdigen kirchliche Innenräume zu verdanken (Basdorf, Klosterfelde, Lindenberg, Schöneiche und Lasdorf).

Wenn auch alle diese Erscheinungen durch die Geisteshaltung des 19. Jh. allgemein verbreitet sind, so ist doch das Kreisgebiet infolge der Nachbarschaft der Großstadt besonders schmerzlich davon betroffen. Jahrzehntelang entzieht die Stadt der Landschaft ihre besten Söhne, um sie dann schon nach ein bis zwei Generationen wieder zur Flucht ins Freie zu veranlassen. Dieser Rückstrom bringt eine dem Landleben entwöhnte und mit städtischen Bedürfnissen erfüllte Bewohnerschaft zum Teil in die alten Dörfer zurück und verursacht dort weitere Schädigungen auch auf Gesittung und Brauchtum. Es entstehen wilde Schrebergärten- oder anspruchsvolle Villen-Siedlungen, in deren Ausbreitung eine weitsichtige Landesplanung erst in allerneuester Zeit mit ordnender Hand eingreift. Zu diesen neuen Bemühungen gehört auch die sich dem Landschaftsbild anpassende Führung der Reichsautobahn, und es ist zu hoffen, daß zukünftige Bauaufgaben ähnlich großzügig und landschaftsbezogen durchgeführt werden. Solche neuen Baudenkmäler werden sich nur dann würdig neben die im vorliegenden Verzeichnis genannten stellen können, wenn der Anspruch, mit dem sie auftreten, ihren geschichtlichen Vorgängern auch in Zukunft zugestanden wird.